

Die Angst vor dem Fremden

Stand der Forschung zu Kriminalitätsfurcht und
Unsicherheitswahrnehmungen im Kontext von Migration und Flucht

Lara Katharina Schartau M. Sc., M. A.

Christian Roy-Pogodzik M. A.

Julia Grufß

Prof. Dr. Thomas Feltes M. A.

Prof. Dr. Ingke Goeckenjan

Prof. Dr. Elisa Hoven

Dr. Andreas Ruch

Prof. Dr. Tobias Singelstein

**RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM**

RUB

**Universität
zu Köln**



Projekt „Flucht als Sicherheitsproblem“

Laufzeit: Juni 2017 – Mai 2020

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Das diesem Bericht zugrundeliegende Forschungsvorhaben wird durch Mittel des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Projektkonsortium:

Prof. Dr. Thomas Feltes M. A., Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Ingke Goeckenjan, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Elisa Hoven, ehem. Juniorprofessur für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität zu Köln, seit 9/2018 Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medienstrafrecht an der Universität Leipzig

Dr. Andreas Ruch, Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Tobias Singelstein, Lehrstuhl für Kriminologie an der Ruhr-Universität Bochum

Projektbearbeitung:

Lara Katharina Schartau M. Sc., M. A., Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Christian Roy-Pogodzik M. A., Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Julia Grufß, Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Arbeitspapier 3

Ruhr-Universität Bochum
Juristische Fakultät
Lehrstuhl für Kriminologie
Universitätsstraße 150
44801 Bochum

www.flucht.rub.de

Bochum/Köln, im Oktober 2018

Soweit nicht anders angegeben, stehen die Inhalte dieses Arbeitspapiers unter der Creative Commons-Lizenz BY-NC-SA.



Abstract

Das Forschungsprojekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ analysiert das Ausmaß und die Entwicklung der registrierten Kriminalität und der eigenen Viktimisierungserfahrungen von Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen und stellt die Befunde in einen Zusammenhang mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Gegenstand des dritten Arbeitspapiers ist der Stand der Forschung zur Kriminalitätsfurcht im Kontext von Flucht und Migration. Zunächst werden allgemeine Befunde zur Kriminalitätsfurcht skizziert; im Anschluss werden Forschungsarbeiten im Hinblick auf den Einfluss von „Ausländer*innen“ auf verbrechensbezogene Unsicherheitswahrnehmungen vorgestellt und diskutiert.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden	6
3. Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht im Kontext Migration und Flucht	9
3.1. Problemwahrnehmung von Migration und Kriminalität im europäischen Vergleich	10
3.2. Entwicklung der Ängste der Deutschen in Hinblick auf Migration, Kriminalität und Terrorismus	11
3.3. Wissenschaftliche Theorien und Befunde zum Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht im Kontext Flucht und Migration	12
4. Diskussion	15
5. Weiteres Vorgehen des Forschungsvorhabens	17
Literaturverzeichnis.....	19

1. Einleitung

Das Forschungsprojekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ analysiert das Ausmaß und die Entwicklung der registrierten Kriminalität und der eigenen Viktimisierungserfahrungen von Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen und stellt die Befunde in einen Zusammenhang mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Gegenstand der ersten beiden Arbeitspapiere waren Befunde zur registrierten Kriminalität von Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen von 2014 bis 2016 sowie zu Viktimisierungserfahrungen von Geflüchteten in ihrem Heimatland, auf der Flucht und in Deutschland. Dieses Arbeitspapier rückt die Kriminalitätsfurcht der Bürger*innen in den Fokus, wobei verbrechensbezogene Unsicherheitswahrnehmungen im Kontext von Migration und Flucht explizit herausgearbeitet werden.

Im Folgenden wird zunächst das Konzept der Kriminalitätsfurcht erläutert, von anderen Unsicherheitsgefühlen abgegrenzt und mit relevanten Befunden verknüpft. Nach dieser Einführung werden Befragungsergebnisse zu Einstellungen gegenüber der Migration und zu Unsicherheitsgefühlen vor Kriminalität und Terrorismus aus der Europäischen Union (EU) und Deutschland für den Zeitraum von 2014 bis 2018 vorgestellt. Im Anschluss werden empirische Studienergebnisse zu verbrechensbezogenen Unsicherheitsgefühlen im Kontext Migration dargestellt. In der darauffolgenden Diskussion werden Lücken und Probleme bestehender Studien für weitere Forschungsvorhaben herausgearbeitet. Es ist geplant, einige davon für eine qualitative Befragung von Bürger*innen in Nordrhein-Westfalen aufzugreifen.

2. Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden

Das kriminalitätsbezogene Konzept der Sicherheit kann in die objektive¹ und die subjektive Sicherheit untergliedert werden. Um Aussagen über die objektive Sicherheit zu treffen, wird überwiegend auf die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) Bezug genommen (vgl. Hummelsheim-Doss 2017). Eine sinkende Anzahl an polizeilich registrierten Straftaten und eine steigende Aufklärungsquote in der PKS können als steigende objektive Sicherheit interpretiert werden.² Da die PKS jedoch nur den Teil der Delikte wiedergibt, die offiziell registriert werden (sogenanntes Hellfeld), sollten zusätzlich Dunkelfeldbefragungen bzw. Kriminalitätsbelastungsstudien zur Einschätzung der objektiven Sicherheitslage hinzugezogen werden (vgl. Egg 2010). Dunkelfeldbefragungen können begangene Delikte aus dem Dunkelfeld sichtbar machen, indem nach delinquentem Verhalten, erlebten Opfererfahrungen und dem Anzeigeverhalten gefragt wird (vgl. Kunz & Singelnstein 2016). Der Deutsche Viktimisierungssurvey von 2012 ist eine solche bundesweite Befragung zum Dunkelfeld der Kriminalität (vgl. Birkel et al. 2014).

Die subjektive Sicherheit bildet die empfundene Sicherheit der Bevölkerung ab und steht in keinem direkten Verhältnis zur objektiven Sicherheit; sie kann ihr sogar diametral gegenüberstehen. Menschen nehmen Sicherheit unterschiedlich wahr, wobei soziale und persönliche Merkmale, Mentalitäten und das sich auch daraus ergebende Sicherheitsempfinden eine wichtige Rolle spielen (vgl. Haverkamp & Arnold 2015b: 342; Blinkert et al. 2015: 149 f.). Ein und dasselbe Ereignis

¹ Es wird inzwischen auch häufiger von der „objektivierten Sicherheit“ gesprochen, da auch die registrierte Kriminalität nur einen Teilausschnitt der Realität zeigt (vgl. Haverkamp & Arnold 2015a).

² Es gibt zahlreiche Einschränkungen bei der Aussagekraft der PKS sowie einige Deliktarten wie Staatschutzdelikte und Verkehrsdelikte, die nicht in der PKS berücksichtigt werden (vgl. Fluchtpunkt 1). Des Weiteren zeigt die PKS eine Überbewertungstendenz schwererer Delikte, die eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, angezeigt zu werden (vgl. Birkel et al. 2015).

kann beispielsweise bei der einen Person ein Sicherheits-, bei der anderen ein Unsicherheitsempfinden auslösen. Das Empfinden resultiert aus der Interpretation der Situationen und der eigenen Fähigkeit, Schaden abzuwenden, zu vermeiden bzw. gering zu halten (vgl. Blinkert et al. 2015: 149).

Das subjektive Sicherheitsempfinden wird in der Kriminologie als Kriminalitätsfurcht erforscht und dabei von anderen Unsicherheitsgefühlen wie sozialen oder ökonomischen Ängsten abgegrenzt. Es wird zwischen der sozialen und der personalen Kriminalitätsfurcht unterschieden. Soziale Kriminalitätsfurcht ist die Furcht, in der sich eine Person nicht persönlich von einem Problem betroffen fühlt, sondern sich z.B. über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland sorgt oder annimmt, dass Kriminalität ein bedeutsames Problem von Staat und Gesellschaft ist (vgl. Ziegleder et al. 2011; Boers & Kurz 2001). Zu dieser Dimension gibt es größere Bevölkerungsumfragen wie das Eurobarometer oder die Befragung der R+V Versicherung zu den Ängsten der Deutschen (siehe Kapitel 3).

Im Gegensatz dazu betrifft die personale Kriminalitätsfurcht das Individuum direkt und umfasst die persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension), kriminalitätsrelevantes Schutz- und Vermeideverhalten (konative Dimension) sowie die Furcht vor Kriminalität (affektive Dimension) in einer potenziellen Bedrohungssituation (vgl. Kunz & Singelstein 2016). Das Gefühl der Kriminalitätsfurcht wird in der Regel durch die Abfrage von Häufigkeit und Intensität eines kriminalitätsbezogenen Furchtgefühls erhoben. Bei der Risikoeinschätzung wird gefragt, wie häufig man denkt, Opfer einer Straftat im eigenen Wohngebiet zu werden. Beim Vermeide- und Schutzverhalten wird u.a. nachgefragt, ob man bestimmte Orte aufgrund der Risikoeinschätzung meidet (vgl. Gabriel & Greve 2003). Die kriminologische Forschung kommt zu dem Schluss, dass Kriminalitätsfurcht sowohl in ihren drei Dimensionen differenziert als auch zu einzelnen Delikten abgefragt werden sollte, um detailliertere Aussagen treffen zu können (vgl. Birkel et al. 2014; Herbst 2011; Baier et al. 2011).

Gemäß allgemeiner Erkenntnisse zu soziostrukturellen Merkmalen sind Menschen, die über einen höheren Bildungsgrad sowie über ein höheres Einkommen verfügen, besser vor kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen geschützt (vgl. Hirtenlehner & Hummelsheim 2015). Des Weiteren befürchten Frauen häufiger als Männer, Opfer von Kriminalität zu werden (vgl. Kunz & Singelstein 2016). Ebenso fürchten sich jüngere und ältere Personen mehr als Personen mittleren Alters (vgl. Birkel et al. 2014).

In diesem Kontext ist häufig vom Kriminalitätsfurcht-Paradoxon zu lesen. Das Paradoxe ist, dass die Personen, die in der Regel die höchsten Furchtwerte bei Befragungen angeben (vorwiegend weibliche und ältere Personen), statistisch diejenigen sind, die am seltensten Opfer von Kriminalität werden. Erklärt wird dies mit der Verletzbarkeitshypothese. Demnach empfinden Personen, die sich als verletzbarer wahrnehmen oder meinen, bei einem Angriff nicht fliehen oder sich nicht wehren zu können, eine höhere Kriminalitätsfurcht. Diese Hypothese konnte bisher mehrfach bestätigt werden (vgl. Köhn & Bornwasser 2012; Herbst 2011, Schubert et al. 2016).

Gemäß der Viktimisierungsthese empfindet ein Individuum nach einer direkten Opfererfahrung in einer zukünftigen Bedrohungssituation mehr Furcht als eine Person ohne Viktimisierungserfahrung. Dieser kausale Zusammenhang konnte in keiner Studie uneingeschränkt bestätigt werden (vgl. Hirtenlehner et al. 2018; Gerber et al. 2010). Falls Studien einen Zusammenhang zwischen direkter Opfererfahrung und Kriminalitätsfurcht feststellen, dann betrifft er die Risikoeinschätzung (kognitive Dimension), erneut Opfer des gleichen Delikts zu werden; dieser Effekt zeigt sich jedoch nur für einen begrenzten Zeitraum nach dem Erleben des Delikts. Ebenso verhält es sich

bei der indirekten Opfererfahrung³, wobei der Zusammenhang deutlich schwächer ausfällt (vgl. Birkel et al. 2014). Eine wiederholte Opferwerdung führt in der Folge zu einer erhöhten Kriminalitätsfurcht (vgl. Baier et al. 2011). Opfer eines Wohnungseinbruchs schätzen das Risiko einer Opferwerdung auch bei Delikten wie Raub oder sexueller Belästigung höher ein und fürchten diese mehr (vgl. Birkel et al. 2014).

Die Soziale-Kontroll-Perspektive fokussiert den Sozialraum eines Individuums, also den Raum, in dem das Individuum lebt und sich bewegt. Hierbei wird von einem Einfluss der Konstitution des Wohnviertels auf verbrechensbezogene Unsicherheitsgefühle ausgegangen. Die Betrachtungsperspektive geht somit eine Ebene höher auf die Mesoebene. Symbolisiert wird der Zustand des Wohnviertels durch sogenannte soziale oder physische „*Incivilities*“ – das sind vorwiegend Verstöße auf der Ebene von Ordnungswidrigkeiten und niedrigschwelliger Störung der öffentlichen Ordnung (vgl. Hirtenlehner et al. 2018). Soziale *Incivilities* sind dabei soziale Unordnungserscheinungen wie Drogenkonsumierende, Obdachlose oder zu schnell fahrende Autos. Physische *Incivilities* sind Anzeichen im Wohnviertel, die als Verwahrlosungserscheinungen eingestuft werden wie Abfall auf der Straße, Graffitis oder verlassene Wohngebäude (vgl. Lüdemann & Peter 2007). Unordnungserscheinungen werden gemäß diesem Disorder-Ansatz als Zeichen von fehlender sozialer Kontrolle und von Kriminalität interpretiert; dies soll zur Ausbreitung von Sorgen um die eigene Sicherheit führen. Personen, die in ihrem Stadtteil vermehrt solche *Incivilities* beobachten, geben eine erhöhte Kriminalitätsfurcht auf der kognitiven und affektiven Dimension an (vgl. Hirtenlehner et al. 2018). Die Verbindung zwischen *Incivilities* und der Annahme fehlender sozialer Kontrolle im Wohnviertel, und somit auch deren Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht, wurde häufiger in angelsächsischen Studien als im deutschsprachigen Raum bestätigt (vgl. Hirtenlehner et al. 2018). Forschungsarbeiten, die sowohl die Wahrnehmung als auch die tatsächliche Präsenz dieser *Incivilities* messen, deuten jedoch an, dass diejenigen Personen, die mehr Kriminalitätsfurcht empfinden, im Vergleich zu Menschen mit weniger Furcht auch mehr Unordnungserscheinungen wahrnehmen (Häfele 2013; Oberwittler et al. 2017). Kriminalitätsfurcht und die Wahrnehmung von Disorder-Erscheinungen könnten demnach einem ähnlichen Wahrnehmungsmuster folgen, was die Rolle der *Incivilities* für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht in Frage stellt.

Es gibt auch Erklärungsansätze für eine sinkende Kriminalitätsfurcht auf der Ebene des Wohnviertels; diese wird Integrations- oder Sozialkapitalansatz genannt. Eine die Kriminalitätsfurcht senkende Wirkung soll durch eine gelungene soziale Integration im Wohnviertel durch lokales Sozialkapital erreicht werden. Die bestimmenden Faktoren sind der soziale Zusammenhalt zwischen den Bewohner*innen (soziale Kohäsion), Kontakte zur Nachbarschaft und Vertrauen untereinander (vgl. Lüdemann 2006: 288). Der positive Effekt auf die Senkung von Kriminalitätsfurcht konnte nur hinsichtlich des Vertrauens in die Nachbarschaft bestätigt werden (vgl. Hirtenlehner & Hummelsheim 2015; Lüdemann 2006).

Eine weitere Annahme erklärt die Steigerung der Kriminalitätsfurcht auf einer noch höheren Betrachtungsebene. Auf dieser Makroebene werden Medien und Politik als Akteurinnen erkannt, die Kriminalität skandalisieren und insbesondere schwere Delikte wie Gewalt- und Sexualdelikte im Rahmen ihrer Arbeit fokussieren und überrepräsentiert darstellen. Dadurch entsteht bei Bürger*innen das Bild, dass sie in einem gefährlichen Umfeld leben, sodass sich die Kriminalitäts-

³ Eine direkte Opfererfahrung bedeutet, dass eine Person direktes Opfer eines Deliktes wurde, z.B. im Rahmen einer Schlägerei eine Körperverletzung erlebt hat. Die indirekte Opfererfahrung ist die Kenntnis über Delikte aus dem sozialen Nahbereich oder Dritten wie z.B. den Medien.

furcht erhöht. Der Effekt dieser Soziale-Probleme-Perspektive ist nicht eindeutig (vgl. Hummelsheim-Doss 2017), bleibt zusammengefasst aber gering (Köhn & Bornewasser 2012; Gerber et al. 2010; BMI & BMJ 2006). Den Medien wird jedoch eine Agenda-Setting- und eine Verstärkerfunktion zugesprochen. Sie setzen die Themen, über die gesellschaftlich gesprochen wird. Vorhandene Einstellungen bzw. Ängste können durch die Medienrezeption daher verstärkt, allerdings kaum verändert werden. Das hängt damit zusammen, dass Menschen eher die Informationsquellen auswählen, die in ihr Weltbild passen, und die Informationen behalten, die ihre Meinung bestätigen. Widersprüchliche Informationen werden unbewusst unterdrückt (Bonfadelli 2004). Zusammengefasst hat die lokale gegenüber der überregionalen Kriminalitätsberichterstattung einen stärkeren Einfluss und das Fernsehen einen größeren Effekt als die Printmedien, jedoch nur auf die kognitive und nicht auf die affektive Kriminalitätsfurcht (Hirtenlehner & Hummelsheim 2015: 473).

Die sogenannte Generalisierungsthese bezieht allgemeine Ängste wie die vor einem Verlust des Arbeitsplatzes oder auch den Folgen der Globalisierung mit ein. Diese bestimmen eine undurchsichtige, negative Gefühlswelt, die durch Transformationsprozesse und Umbrüche in der modernen Gesellschaft entsteht. Diffuse Existenz- und Abstiegsängste vermischen und überlagern sich und verlieren im Laufe der Zeit ihre Bezugspunkte. Dadurch entwickeln sie sich zu einem unbestimmten Bedrohungsgefühl, das in der Kriminalitätsfurcht einen Ausdruck findet, in dem sie benannt und verarbeitet werden können (Hirtenlehner & Hummelsheim 2015: 478). Studienergebnisse bestätigen vielfach, dass Sorgen bezüglich sozialer Veränderungsprozesse in der Gemeinde oder in der Gesellschaft kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle fördern (vgl. Hirtenlehner & Hummelsheim 2015; Gerber et al. 2010; Hirtenlehner 2006). In Ländern mit einer höheren sozialen Sicherheit äußern Bürger*innen hingegen weniger Kriminalitätsfurcht und allgemeine Unsicherheitsgefühle (Visser et al. 2013: 296). Wenn es große Einkommensungleichheit in der Bevölkerung gibt, wird größere Kriminalitätsfurcht von Bürger*innen empfunden (vgl. Vauclair & Bratanova 2017).

Jeder der vorgestellten theoretischen Forschungsstränge kann zwar für sich genommen nicht die Komplexität von Kriminalitätsfurcht vollumfänglich abbilden, jedoch einen Ausschnitt des multidimensionalen Konstrukts darstellen. Der Kriminologe Klaus Boers hat in einem detaillierten interaktiven Verständnismodell zu Kriminalitätseinstellungen die Komplexität aller Determinanten zueinander und in System-Umwelt-Beziehungen gesetzt (Boers & Kurz 2001). Dabei hat er unterschiedliche Perspektiven auf der individuellen Ebene (Mikroebene), aus dem Wohnumfeld (Mesoebene) und komplexere Einflüsse auf der kriminalpolitischen Ebene (Makroebene) berücksichtigt. Bisher konnten aufgrund der Komplexität des Modells jedoch nur einzelne Teilbereiche des Modells in ihrer Erklärungskraft geprüft werden (vgl. Hirtenlehner et al. 2018: 466).

3. Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht im Kontext Migration und Flucht

Im Folgenden sollen Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht speziell im Kontext von Migration und Flucht thematisiert werden. Dabei wird mehrheitlich auf die allgemeinen Begriffe der Migration und Einwander*innen zurückgegriffen, da diese auch in den meisten Befragungen und Studien zugrunde gelegt werden. Der Zugang zu diesem Thema erfolgt über Ergebnisse europäischer und deutscher Befragungen. Ersteres soll der Verortung deutscher Sorgen im europäischen Vergleich dienen. Danach werden Befragungsergebnisse der einzigen deutschen Langzeitbefragung zum Sicherheitsempfinden vorgestellt. Im Anschluss werden Forschungsergebnisse

zu verschiedenen Thesen und Befunde zur Verknüpfung von verbrechensbezogenen Unsicherheitsgefühlen im Kontext Migration aufgeführt.

3.1. Problemwahrnehmung von Migration und Kriminalität im europäischen Vergleich

Die Umfrage des Standard-Eurobarometers wird seit 1974 halbjährlich im Auftrag der Europäischen Kommission durchgeführt. Es finden in jedem EU-Mitgliedsland etwa 1000 Face-to-Face-Befragungen statt, um die aktuelle öffentliche Meinung zu verschiedenen Themen wie der Europäischen Union, der Wirtschaft oder der Lebenszufriedenheit abzubilden. Unter anderem sollen die Befragten die zwei aus ihrer Sicht größten Probleme für das jeweilige Land und die Europäische Union nennen. Die hier zusammengestellten Umfragedaten des Eurobarometers beziehen sich vornehmlich auf den Zeitraum von Herbst 2014 bis einschließlich Frühjahr 2018.

Der hohe Zuzug und die Aufnahme von Geflüchteten in den Jahren 2015 und 2016 in die EU spiegelt sich in der europäischen und deutschen Problemwahrnehmung der Migration wider. Zum Ende des Jahres 2014 empfanden 37 % der deutschen Bevölkerung die Zuwanderung Fremder als Problem für Deutschland und die EU, während die durchschnittliche Problemwahrnehmung der Befragten aller EU-Mitgliedsländer bei 18 % lag (European Commission 2014: 57). In der Frühjahrsumfrage 2015 empfanden 46 % der deutschen Bevölkerung Migration als Problem für Deutschland und rund die Hälfte (55 %) nahm es als Problem für die EU wahr (Europäische Kommission 2015: 50; 2015: 56). Die deutlich gestiegene Zahl der Asylanträge im Jahr 2015 (2014: 173.000; 2015: 442.000; BAMF 2018: 13) und die damit verbundene Salienz des Themas Migration führte vermutlich dazu, dass 76 % der Deutschen im November 2015 „Einwanderung“ als größtes Problem für ihr Land und die EU ansahen (Europäische Kommission 2016a: 53, 2016a: 60). Bürger*innen aller 28 EU-Länder empfanden Migration im Herbst 2015 im Durchschnitt mit 58 % als größtes Problem (Europäische Kommission 2016a: 60). Im folgenden Jahr wurden zugewanderte Personen weiterhin von deutschen Bürger*innen als Problem für Deutschland angesehen, jedoch weniger stark als zuvor (Frühjahr 2016: 56 %) (Europäische Kommission 2016b: 29). Im Verlauf weiterer Umfragen sind diese Werte stetig gesunken, bis sich zuletzt im Frühjahr 2018 die Problemwahrnehmung wieder auf die Werte von vor dem erhöhten Zuzug (38 %) einpendelte (Europäische Kommission 2017a: 27; 2017b: 16, 2018a: 30, 2018b: 29). Auch gemittelt über alle EU-Mitgliedsländer wurde die Migration in die EU „nur“ noch mit 21 % als großes Problem bewertet und sank damit wieder auf einen vergleichbaren Wert zu 2014 (European Commission 2014: 57; Europäische Kommission 2018b: 28).

In der Frühjahrs- und Herbstumfrage 2015 empfanden 14 % bzw. 15 % der deutschen Befragten Kriminalität als Problem für Deutschland (Europäische Kommission 2015: 50; 2016a: 53). Dieses Gefühl der Bürger*innen stieg im Frühjahr 2016 auf 17 % (Europäische Kommission 2016b: 29). Die Sorge vor Kriminalität erreichte im Mai 2017 einen Höhepunkt, als ein Fünftel der Befragten äußerte, dies als Problem für Deutschland wahrzunehmen (Europäische Kommission 2017b: 16). Bis zum März 2018 ließ dieses Empfinden etwas nach und entsprach mit 17 % demselben Niveau wie im Frühjahr 2016 (Europäische Kommission 2018a: 29; 2016b: 29). Die Bürger*innen in anderen EU-Ländern werteten kriminelles Vorgehen als Problem für ihr Land äquivalent zu deutschen Befragten. Von vormals 9 % im Jahr 2014 (European Commission 2014, S. 57) stieg der Mittelwert der empfundenen Problematik aller EU-Länder auf 12 % im Jahr 2017 (Europäische Kommission 2017b: 16; 2018a: 30).

Dieser Verlauf der wahrgenommenen Kriminalitätsproblematik lässt sich mit dem Trend des empfundenen Problems des Terrorismus vergleichen, obwohl sowohl auf nationaler als auch auf

EU-Ebene Terrorismus und Kriminalität keinen direkten Bezug zueinander haben. In der Zeit zwischen Oktober 2015 und April 2016 erfolgten terroristische Anschläge in unterschiedlichen Städten in Frankreich, Großbritannien, Belgien und Deutschland, sodass die Problemwahrnehmung von Terrorismus anstieg. Während jede*r zehnte der deutschen Befragten im Herbst 2015 Terrorismus als eines der zwei größten Probleme wahrnahm, waren es im Mai 2016 ein Viertel der Befragten (Europäische Kommission 2016a: 53; 2016b: 29). Im Vergleich zum Vorjahr sind diese Zahlen deutlich gestiegen. Die verübten terroristischen Anschläge könnten den Anstieg der Problemwahrnehmung erklären. Im Verlauf des Jahres 2016 und bis zur Befragung im Mai 2017 erfolgten weitere islamistisch motivierte Terroranschläge, u.a. in Nizza, Berlin, Paris, Stockholm, London und Manchester. Hier lässt sich ebenfalls ein Anstieg der Angst vor Terror aller EU-Bürger*innen von 32 % im Herbst 2016 auf 44 % im Frühjahr 2017 beobachten (Europäische Kommission 2017a: 27; 2017b: 16; 2018a: 30; 2018b: 29; 2017b: 11).

3.2. Entwicklung der Ängste der Deutschen in Hinblick auf Migration, Kriminalität und Terrorismus

Die R+V Versicherung führt seit 1992 jährlich eine Umfrage zu den Ängsten der deutschen Bevölkerung durch. Befragt werden etwa 2400 Personen ab 14 Jahren in persönlichen strukturierten Interviews (R+V-Infocenter 2018a). Im Vergleich zu den Ergebnissen des Eurobarometers schlagen sich Veränderungen in der „Angst“-Wahrnehmung erst mit einer Verzögerung in der R+V-Umfrage nieder. Dies kann auf die Erfassungsmethode zurückgeführt werden. Da die R+V-Befragung einmal jährlich und nicht halbjährlich durchgeführt wird, spiegeln sich die gesamteuropäischen Ereignisse aus dem Herbst 2015 erst in den Ergebnissen der 2016 durchgeführten Erhebung wider. Zudem sind deutlich höhere Werte erkennbar, die sich mit der Itemformulierung und -messung erklären lassen, da im Eurobarometer die „größten Probleme“ abgefragt werden, wogegen in der R+V-Umfrage nach „Ängsten“ gefragt wird.⁴

Im Jahr 2014 gaben 43 % der Befragten an, Angst vor „Spannungen durch den Zuzug von Ausländern“ zu empfinden. Bis 2016 stieg diese Zahl um mehr als 20 Prozentpunkte an (67 %) (R+V-Infocenter 2018b). Im Jahr 2017 sank die Verbreitung dieser Angst wieder etwas (61 %), um dann 2018 um 2 Prozentpunkte zuzunehmen (R+V-Infocenter 2018b). Denselben Trend zeigt die 2015 eingeführte Sonderfrage, welche die Angst vor „Überforderung von Deutschen/Behörden durch Flüchtlinge“ abfragt. Im Jahr 2015 gaben 50 % der Bürger*innen an, Angst davor zu haben, dass Geflüchtete den Behördenapparat und deutsche Einwohner*innen überfordern (R+V-Infocenter 2015). Diese Angst stieg auf ein Maximum von 66 % im Jahr 2016 (R+V-Infocenter 2018b). Im Jahr 2017 sank die Angst der Befragten (57 %) und nahm im Jahr 2018 wieder etwas zu (63 %) (R+V-Infocenter 2018b).

Die Angst vor Straftaten stieg in diesen Jahren ebenfalls an. In den Jahren 2014 und 2015 äußerten 26 % der Befragten Ängste vor Straftaten (R+V-Infocenter 2018b). Im darauffolgenden Jahr 2016 lag dieser Wert bei 30 % (R+V-Infocenter 2018b). Dies ist der höchste Wert bezüglich der Angst vor Kriminalität, welcher in den Jahren 2014 bis 2018 gemessen wurde, wobei die Angst vor Straftaten regelmäßig auf den hinteren Rängen der Ängste liegt (zuletzt auf Platz 18;

⁴ „Angst“ wird in der R+V-Umfrage mittels einer siebenstufigen Likert-Skala von „keine Angst“ (1) bis „große Angst“ (7) differenziert. Bei der Auswertung werden die Antworten der Zustimmung (5, 6, 7) als „große Angst“ zusammengefasst (R+V-Infocenter 2018a). Im Eurobarometer gibt es hingegen eine „Weiß Nicht“-Kategorie, wodurch Befragten ohne klare Position oder mit zu wenig Hintergrundwissen die Möglichkeit gegeben wird, eine Antwort zu geben, welche weder Zustimmung noch Ablehnung beinhaltet (vgl. Jonkisz et al. 2012: 54).

R+V-Infocenter 2018b). Auch bei den Erhebungen der Angst vor „Terrorismus“ und „politischem Extremismus“ wurden 2016 Höchstwerte erreicht (R+V-Infocenter 2018b). In diesem Jahr gaben 73 % der Befragten an, Angst vor Terroranschlägen zu haben (R+V-Infocenter 2018b). Dies steht vermutlich im Zusammenhang mit den begangenen terroristischen Angriffen in Europa. Die Angst vor politischem Extremismus in Deutschland erreichte in diesem Jahr einen Spitzenwert von 68 % (R+V-Infocenter 2018b). Die Trendverläufe für die Angst vor Extremismus und Terror sind sehr ähnlich. Auf vergleichsweise moderate Zahlen im Jahr 2014 folgte ein Anstieg im Jahr 2015 und erreichte Spitzenwerte in der Umfrage des Jahres 2016. In den folgenden Jahren sanken die Zahlen erneut.

Der Verlauf der abgefragten „Ängste“ ist vergleichbar. Die Angst vor dem Zuzug Geflüchteter, die daraus eventuell resultierende Überforderung der Behörden, die Sorge, dass terroristische Gefahren zunehmen, sowie die Angst vor politischem Extremismus haben im Jahr 2016 jeweils Maximalwerte bei der Erhebung des R+V-Infocenters erreicht (R+V-Infocenter 2018b). Diese Entwicklungen zeigen sich auch im sogenannten „Angstindex“, der aus dem Mittelwert aller genannten Ängste errechnet wird. Im Jahr 2014 betrug dieser „Angstindex“ der Deutschen 42 % (R+V-Infocenter 2018b). Er stieg in den folgenden zwei Jahren an und erreichte 2016 mit 52 % seinen Höhepunkt (R+V-Infocenter 2018b). Dieser Wert wurde bisher nur im Jahr 2003 erreicht (R+V-Infocenter 2018b). Im folgenden Jahr 2017 sank dieser Index und erreichte 2018 47 % (R+V-Infocenter 2018b). Vergleicht man diese Werte mit den Werten der Vorjahre, so zeigt sich ein tendenzieller Anstieg der erfassten Ängste. Betrug der Wert im ersten Erfassungsjahr 1992 38 %, so fiel dieser seit dem Jahr 1994 nicht mehr unter 41 % (R+V-Infocenter 2018b; vgl. auch Fluchtpunkt 3).

3.3. Wissenschaftliche Theorien und Befunde zum Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht im Kontext Flucht und Migration

Die Präsenz und die Wahrnehmung von (einem steigenden Anteil an) fremden Minderheiten steht in Zusammenhang mit höherer Kriminalitätsfurcht (Oberwittler et al. 2017; Hirtenlehner & Groß 2018; Häfele 2013; Hirtenlehner & Hummelsheim 2015). Diese Befundlage zeigt sich in einer Reihe von Studien aus dem Ausland und aus dem deutschsprachigen Raum. Im Folgenden werden vorwiegend Erkenntnisse aus deutschsprachigen Studien vorgestellt, da sich Ergebnisse aus dem Ausland wie den USA unter anderem aufgrund soziostruktureller Bedingungen nicht einfach auf Deutschland übertragen lassen.

Der Zusammenhang von verbrechensbezogenen Unsicherheitswahrnehmungen und ethnischer Diversität zeigte sich zunächst in Studien, die sich mit den Kontexteffekten der Nachbarschaft für das subjektive Sicherheitsempfinden befassen. Vor diesem Hintergrund wird der als Ethnische-Heterogenität-These bekannte Ansatz in der Regel auf der Mesoebene des Wohnviertels erforscht. Dabei zeigt sich, dass Menschen, die die Anzahl der in ihrem Stadtteil lebenden Menschen mit mutmaßlich nicht-deutscher Herkunft hoch einschätzen, auch eine höhere Verbrechensfurcht aufweisen (vgl. Hirtenlehner & Groß 2018; Oberwittler et al. 2017; Häfele 2013). Die tatsächliche Kriminalitätssituation hingegen zeigt keine Wirkung auf die Wahrnehmung: Die Furcht im Kontext Migration ist auch dann höher, wenn die „objektive“ Sicherheitslage keinen Grund für diese Annahme bietet (Oberwittler et al. 2017; vgl. Hooghe & Vroome 2016: 73).

Ursächlich für diese Wahrnehmungen könnte ein kulturell geformtes ethnozentrisches Normverständnis sein. Es wird angenommen, dass die Wahrnehmung von kulturell unterschiedlichen Handlungsweisen verunsichert: Unbekanntes wirke unberechenbar und nicht „normal“ (Hirtenlehner & Hummelsheim 2015: 475-476). Tatsächlich zeigen Studien, dass sowohl die Präsenz

als auch die Wahrnehmung eines hohen Anteils an „ausländischen“ Minderheiten im eigenen Stadtteil mit der Wahrnehmung stärkerer Unordnungserscheinungen einhergehen (Häfele 2013; Oberwittler et al. 2017; Hirtenlehner & Groß 2018).

Oberwittler et al. (2017) nutzen Strukturdaten der beobachteten Nachbarschaften, also die „tatsächliche“ Konzentration ausländischer Bewohner*innen, um Effekte auf die Unordnungswahrnehmungen zu messen. Der angenommene Zusammenhang kann für die Befragten in den untersuchten Städten – Essen und Köln – bestätigt werden. Die Konzentration sichtbarer Migration, gemessen als der Anteil der Nicht-EU-Ausländer*innen⁵, steht in Zusammenhang mit der Wahrnehmung von sozialen Verstößen. Dieser Befund zeigt sich insgesamt betrachtet als unabhängig von den eigenen Einstellungen zu Migration; d.h. auch Personen, die kaum xenophobe Einstellungen vorweisen, reagieren auf die Präsenz von Minderheiten durch erhöhte Unordnungswahrnehmungen, wenngleich weniger stark (Oberwittler et al. 2017: 192-193; mehr dazu s.u.). Andere Studien fokussieren auf die *wahrgenommene* Konzentration von Minoritäten im Wohngebiet. Auch mit dieser Variable wurde wiederholt ein eindeutiger Zusammenhang festgestellt (Hirtenlehner & Groß 2018: 530). Je höher Befragte die Zahl der Migrant*innen in ihrem Stadtteil einschätzen, desto höher fallen ihre Unordnungswahrnehmungen aus. Die tatsächlichen Verstöße können dabei deutlich von der Zahl der wahrgenommenen Unordnungserscheinungen abweichen und sie zeigen einen deutlich geringeren Effekt auf die Kriminalitätsfurcht, sodass hier wohl eine Wahrnehmungsverzerrung vorliegt (Oberwittler et al. 2017; Häfele 2013: 217).⁶ Die Wahrnehmung von sozialen *Incivilities* ist mit einer erhöhten Risikoeinschätzung verbunden und wirkt somit auf der kognitiven Ebene (Häfele 2013).⁷

Auch im Kontext der sozialen Integration im Stadtteil sehen viele Studien negative Verbindungen mit der ethnischen Diversität. Diese legen nahe, dass eine hohe Konzentration ausländischer Minoritäten mit niedrigerem Vertrauen und Zusammenhalt in der Nachbarschaft einhergeht; ein Befund, der laut der Integrationsthese Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht haben soll (Hirtenlehner & Hummelsheim 2015). Einem Studienvergleich von Gundelach (2017) zum Einfluss auf die soziale Kohäsion zufolge stellen sich die Ergebnisse jedoch insgesamt kontrovers dar. Eine Verminderung des Vertrauens in die Nachbarschaft kann mehrheitlich bestätigt werden, jedoch stellt Gundelach sowohl die wissenschaftliche Erfassung als auch die substanziellen Auswirkungen kleinerer Vertrauenseffekte für die Nachbarschaft in Frage. Beispielhaft sollen hier nur zwei Kritikpunkte angeführt werden: Zum einen stellt sich dieser negative Zusammenhang als kleine Einflussgröße dar und wird zudem meist in ethnisch stark segregierten Kontexten beobachtet (S. 218). Zum anderen zeigte eine Vielzahl von Studien, dass ethnische Diversität im Wohngebiet zu mehr interethnischen Kontakten führen kann und diese den negativen Zusammenhang abschwächen oder sogar kompensieren (ebd.).

⁵ Die Konzentration von Nicht-EU-Ausländer*innen wird als Annäherungswert für die Sichtbarkeit von „Fremden“ auch im Sinne einer „Andersfarbigkeit“ verwendet. Es zeigen sich Effekte bei der Variable „Nicht-EU-Ausländer*innen“, jedoch nicht bei der Variable „EU-Ausländer*innen“.

⁶ Die zitierten Befragungsstudien wurden um sogenannte systematische soziale Beobachtungen ergänzt. Dabei wurden die vorhandenen *Incivilities* von geschultem Personal erfasst und den Unordnungswahrnehmungen der Bewohner*innen gegenübergestellt.

⁷ Auch die Wahrnehmung von Armut wird als „soziale Unordnungserscheinung“ als wesentliche Einflussgröße auf die Kriminalitätsfurcht herausgearbeitet. Die Ursache für die Wahrnehmungsmuster hinsichtlich fremder und armer Menschen könnte einerseits an „zivilisatorischen“ Prozessen liegen, durch die die gesellschaftliche Akzeptanz von abweichenden Handlungen sinkt. Andererseits wird auch die Furcht, selbst von Armut und Exklusion betroffen zu sein, als Grund angeführt (Häfele 2013; mehr dazu, s. die Ausführungen zur Anomie-These).

Neben den auf die Nachbarschaft fokussierten Erklärungsansätzen zum Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und ethnischen Minoritäten weitet die Anomie-These den Blick auf gesellschaftliche Prozesse (Makroebene). Diese These versteht (auf das hier diskutierte Problem übertragen) wahrnehmbare „Ausländer*innen“ als ein Symbol für eine sich ins Negative verändernde Lebenswelt. In der modernen Zeit, in der Wandel und Umbruch zur „gesellschaftlichen Normalität“ gehören, gehen Stabilität und Normsicherheit für die Menschen verloren. Gesellschaftliche Prozesse wie der Wegfall vorgegebener (Erwerbs-)Biografien und traditioneller Familienbilder können zu einem Gefühl von Anomie, also Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, führen. Der ausländisch aussehende Fremde wird dabei zur materialisierten Symbolfigur einer unerwünschten Veränderung der eigenen Lebenswelt und Gesellschaft (Hirtenlehner & Groß 2016; 2018; Bauman 2016). Hirtenlehner & Groß (2018) finden diesen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von sichtbaren Minoritäten, anomischem Erleben und Kriminalitätsfurcht bestätigt (vgl. auch Oberfell-Fuchs & Kury 1996). Ihrem überprüften Modell entsprechend löst die Beobachtung eines höheren – und höher bewerteten – Anteils an sichtbaren Minderheiten Wahrnehmungen von abweichenden Handlungen aus, die ein Gefühl der Normunsicherheit vermitteln. Das Gefühl der Orientierungslosigkeit begünstigt Unsicherheitswahrnehmungen direkt; es kann dabei auch über den „Umweg“ negativer Einstellungen gegenüber Zuwanderung verbrechensbezogene Unsicherheitswahrnehmungen verstärken (Hirtenlehner & Groß 2018: 529).

Hinter diesen Wahrnehmungen und mentalen Verknüpfungen stehen wohl Persönlichkeits- und Einstellungsmuster als entscheidende Faktoren (Mikroebene). So identifizieren Oberwittler et al. (2017) individuelle Einstellungen zu Migration als wichtigen Einflussfaktor auf das verbrechensbezogene Unsicherheitsempfinden. Demnach zeigen Bewohner*innen mit positiven Einstellungen auch in Stadtteilen mit einer hohen Konzentration an ethnischer Diversität keine höheren Unsicherheitsgefühle; diejenigen mit ausgeprägten xenophoben Einstellungen fühlen sich dort besonders unsicher und zeigen generell eine höhere Verbrechensfurcht (S. 194-196). Auch Hirtenlehner & Groß (2018) identifizieren xenophobe Einstellungen als prägnantesten unmittelbaren Faktor zur Erklärung von Unsicherheitswahrnehmungen. Mit zunehmendem Bildungsgrad zeigten sich weniger xenophobe Einstellungen, weniger Anomie und Unordnungswahrnehmungen (S. 530). Neben eindeutig xenophoben Einstellungen werden auch implizite Vorurteile als Faktoren für die Unordnungsperzeption und für verbrechensbezogene Unsicherheitsgefühle diskutiert. Wie die Befunde von Oberwittler et al. (2017) zu der Wahrnehmungsverzerrung bezüglich Unordnungswahrnehmungen andeuten, könnten an dieser Stelle unterschwellige stereotype Wahrnehmungsmuster wirken.

Als ein explizites Persönlichkeits- und Einstellungsmuster wurde von Hirtenlehner & Groß (2016) der Einfluss von Konkurrenzwahrnehmungen auf die Kriminalitätsfurcht analysiert. Demnach führen ökonomische Bedrohungswahrnehmungen um knappe Ressourcen wie Jobs, Wohnraum oder soziale Leistungen zu einer Erhöhung der Kriminalitätsfurcht. Zudem ließ sich eine fast vollständige Überlappung von fremdenfeindlichen Einstellungen und Konkurrenzwahrnehmungen feststellen; ein Befund, der mit den Annahmen der Gruppenbedrohungstheorie zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit übereinstimmt (ebd.; vgl. Weber 2016; Weins 2011). Erkenntnisse aus einer Studie zu Einstellungen gegenüber Geflüchteten könnten sich für die weitere Erforschung von Bedrohungsgefühlen auf die Kriminalitätsfurcht relevant zeigen: Küpper et al. (2016) differenzierten zwischen persönlichen und kollektiven Bedrohungen und stellten fest, dass die Befragten weit häufiger eine Bedrohung für das Kollektiv „die Deutschen“ sehen, als

dass sie das Gefühl haben, durch Fremde eigene Ressourcen zu verlieren (S. 88-89)⁸. Die kollektive Konkurrenzperzeption wird durch das Forschungsteam als „wenig greifbares Gespenst im Raum“ als „umso wirkungsmächtiger“ für das eigene Empfinden interpretiert (S. 89). Die Wahrnehmung einer kollektiven Bedrohung (relative Deprivation) sei „weitgehend immun gegen Fakten und Maßnahmen, die eine Erhöhung von Sicherheit oder individueller Absicherung zum Ziel haben, ist [sie] doch weit weg für einen selbst“ (ebd.).

4. Diskussion

Kriminalitätsfurcht ist ein komplexes Phänomen, das sich aus verschiedenen Einflussfaktoren speist. Vor diesem Hintergrund ist die Erforschung schwierig. Sich widersprechende Befunde aus verschiedenen Studien verschärfen das Problem zusätzlich. Einzelne theoretische Annahmen scheinen überzeugender zu sein als andere; die Zusammenführung zu einem einzigen Modell der Kriminalitätsfurcht wurde zwar versucht (vgl. Boers & Kurz 2001), kann jedoch bislang kaum überprüft werden. Im Folgenden sollen für das vorliegende Forschungsvorhaben dieses Projekts – die qualitative Erforschung der Kriminalitätsfurcht im Kontext Flucht und Migration – einige der methodischen und theoretischen Probleme diskutiert werden.

In Kapitel 3a und 3b wurden deskriptive Ergebnisse von Befragungen zur Einstellung bzw. Angst gegenüber Migrant*innen, Kriminalität und Terrorismus dargestellt. Dafür fehlt insbesondere in Deutschland das Instrument der regelmäßigen (bundesweiten) Befragungen zur subjektiven Sicherheit und Opfererlebnissen der deutschen Bevölkerung, wie sie u.a. in England, den Niederlanden oder den USA durchgeführt werden. Bei den meisten derzeit vorliegenden Befragungsergebnissen handelt es sich um Querschnittsdaten, also Ergebnisse einer einzigen Befragung. Deren Auswertungen erlauben allein von Zusammenhängen zwischen den ausgewerteten Konstrukten zum Erhebungszeitpunkt zu sprechen: Nur durch Längsschnittdaten lassen sich kausale Beziehungen zwischen verschiedenen Determinanten eindeutiger benennen und Entwicklungen zeigen (vgl. Birkel et al. 2014; Hummelsheim-Doss 2016). Längsschnittanalysen könnten die Qualität der aufgeführten Befunde noch einmal deutlich erhöhen. Auch in Hinblick auf die vorgestellten Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung fremdländisch aussehender Personen, Unordnungswahrnehmungen, Einstellungsmustern und der Kriminalitätsfurcht könnten Panelstudien bei der Erforschung der Zusammenhänge, etwaiger Rückkopplungsmuster und Kausalitäten hilfreich sein (Hirtenlehner & Groß 2018: 531).

Nicht nur für die Erforschung von verbrechensbezogenen Unsicherheitsgefühlen im Kontext Flucht und Migration wird die Notwendigkeit, über den eigenen kriminologischen Tellerrand zu blicken, evident. Bereits bei den dargestellten allgemeinen Studien und Forschungsarbeiten zur Kriminalitätsfurcht wird wiederholt eine fehlende Interdisziplinarität der theoretischen Konzepte und empirischen Ergebnisse angesprochen. Ergebnisse der Studien zur Kriminalitätsfurcht könnten in Verbindung mit anderen Forschungszweigen wie der Risiko- oder Lebensqualitätsforschung eine höhere Aussagekraft entwickeln. Weiterhin könnten Bezüge zu gesellschaftlichen Ereignissen wie Migrationsbewegungen, Wirtschafts- oder Fiskalkrisen herausgestellt werden (vgl. Hirtenlehner & Hummelsheim 2015).

⁸ Laut der Befragung befürchten 24 % ein Absinken des Lebensstandards der Deutschen; 6 % fühlen sich finanziell und 7 % in ihrer Lebensweise bedroht (S. 88).

Für den Forschungszweig der Kriminalitätsfurcht im Kontext Flucht und Migration verspricht ein verstärkter Austausch mit der Vorurteilsforschung fruchtbare Erkenntnisse für beide Disziplinen (vgl. Hirtenlehner & Groß 2016). Persönliche Einstellungen gegenüber Migration und Migrant*innen⁹ sind laut den vorgestellten Studien unmittelbar prägend für verbrechensbezogene Unsicherheitswahrnehmungen in der eigenen Nachbarschaft. Als ein Erklärungsmodell wurden bereits Bedrohungseffekte getestet. Wie schon im entsprechenden Abschnitt dargestellt, zeigen sich jedoch Unterschiede in der Konstruktion dieser Konzepte; diese Unterschiede werden in der Vorurteilsforschung als problematisch erachtet (Weber 2006: 422). Während Hirtenlehner & Groß (2016) Bedrohung als ökonomische Deprivation messen, nutzen Hooghe & Vroome (2016) beispielsweise ein Konstrukt, das wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Bedrohung umfasst, und finden dabei keine Effekte auf die Kriminalitätsfurcht.¹⁰ Fitzgerald et al. (2012) hingegen identifizieren die Sorge um Kriminalität als bedeutender als das Gefühl der wirtschaftlichen Bedrohung. Küpper et al. (2016) weisen auf den Unterschied zwischen dem Gefühl einer persönlichen ökonomischen Bedrohung und einem weniger fassbaren Bedrohungsgefühl für das Kollektiv der deutschen Mehrheitsgesellschaft hin. Eine umfassendere und mehrdimensionale Messung von Bedrohungsgefühlen könnte Einblick in die diese Phänomene verbindenden Mechanismen geben (vgl. Weber 2016). Es stellt sich die Frage, welche Wechselwirkungen zwischen diesen Bedrohungswahrnehmungen für sich genommen und in Hinblick auf die Kriminalitätsfurcht bestehen. Auch steht noch zur Klärung, mit welchen Deutungs- und Diskursmustern Personen mit xenophoben Einstellungen diese Phänomene für sich verknüpfen (vgl. Hirtenlehner & Groß 2016: 40).

Im Zuge der Überprüfung der Bedrohungsthese wird häufig auch die Kontakthypothese zur Erklärung fremdenfeindlicher Einstellungen getestet. Befunde der Vorurteilsforschung zur Rolle des interethnischen Kontakts spielen auch für die kriminologischen Fragestellungen zur Kriminalitätsfurcht und der sozialen Kohäsion im Stadtteil eine Rolle. Demnach hat direkter, aber auch indirekter Kontakt über Freund*innen oder Bekannte zu „ausländischen“ Menschen einen vorurteilsverringernenden Effekt. Kontakte im Freundeskreis, in der Nachbarschaft oder im Arbeitskontext tragen folglich zum Abbau von Ängsten und Stereotypen sowie zum Aufbau von Empathie bei (Weins 2011: 485-486). Die Kontakthypothese gilt als grundsätzlich bestätigt (Pettigrew & Tropp 2006); es gibt jedoch Kontroversen zu einigen Mechanismen, Zusammenhängen und Ausgangsbedingungen, da sich nicht alle Kontakte als „erfolgreich“ für die Einstellung gegenüber Migrant*innen zeigen (Weber 2016). So stellt Weins (2011) eine Zunahme nachbarschaftlicher Kontakte von Deutschen mit Nicht-EU-Ausländer*innen bei steigender Konzentration ethnischer Minderheiten fest, jedoch sinken die Kontakte ab einem gewissen Anteil von Ausländer*innen wieder ab (S. 495). Die Erforschung des Zusammenhangs zwischen persönlichen Einstellungen, sozialräumlichen Bedingungen, Kontaktmöglichkeiten und -realitäten sowie der Kriminalitätsfurcht ist demnach sinnvoll: Wie stellt sich der Kontakt zwischen den Bewohner*innen unterschiedlicher Herkunft auf Ebene der Nachbarschaft dar und wie steht die Qualität des Kontakts in Zusammenhang mit der Kriminalitätsfurcht? Welche Ausgangsbedingungen müssen im Sozialraum vorliegen, damit Vorurteile und wohl auch Unsicherheitswahrnehmungen eher abgebaut als verstärkt werden? Spielen, um noch einmal auf die Rolle des sozialen Vertrauens in ethnisch

⁹ Siehe zu der Unterscheidung zwischen Einstellungen gegenüber Migration und Einstellungen gegenüber Migrant*innen und seinen Folgen für die Forschung Weber (2016).

¹⁰ Der beobachtete Unterschied könnte mutmaßlich auch durch unterschiedliche Analyseebenen erklärt werden.

diversen Stadtteilen zurückzukommen, andere Konzepte wie die Norm der Gegenseitigkeit eine Rolle im Zusammenleben und für die Kriminalitätsfurcht?

Auch Menschen ohne explizite fremdenfeindliche Einstellungen nehmen vermehrt Unordnungserscheinungen wahr; bei ihnen führt dies jedoch nicht zu mehr Kriminalitätsfurcht. Neben der grundsätzlicheren Frage, in welcher Beziehung Unordnungswahrnehmungen und Kriminalitätsfurcht zueinanderstehen, bleibt unbeantwortet, ob implizite Stereotype für die Wahrnehmungsverzerrung verantwortlich sind und welche Mechanismen bei manchen eine Verschlechterung des Unsicherheitsempfindens auslösen und bei anderen nicht (vgl. Oberwittler et al. 2017). In Hinblick auf die Ausprägung von Vorurteilen wird häufig die Rhetorik politischer Eliten und die mediale Berichterstattung angeführt. In der Tat zeigen Medienanalysen vielfach eine stereotype Darstellung von „Ausländer*innen“, Migrant*innen und Geflüchteten.

Zusammenfassend lässt sich aus der vorliegenden Forschung ableiten, dass über die letzten Jahrzehnte zwar eine ausgewogenere Darstellung von Menschen mit fremdländischen Wurzeln zugenommen hat, sie jedoch weiterhin erstens deutlich seltener in der Berichterstattung vorkommen, zweitens eher negativ und drittens häufig im Kontext von Kriminalität genannt werden (Müller 2005; Goedeke Tort et al. 2016; vgl. Scharf et al. 1999; mehr dazu, s. Fluchtpunkt 2). Auch die Verknüpfung der Migration mit Naturkatastrophen- und Krisenmetaphern wie „Flüchtlingskrise“, „Flüchtlingschaos“ oder „Flüchtlingswelle“ wird kritisiert (vgl. Jäger & Wamper 2017: 7). Die tendenziell einseitige Darstellung fördere Stereotype; die Beschreibung von „unkontrollierbarer Bedrohung und Hilflosigkeit“ produziere Stress und Unsicherheitswahrnehmungen (Küpper et al. 2016: 84). Nach einer Untersuchung von Fitzgerald et al. (2012) äußern diejenigen, die am häufigsten politische Nachrichteninhalte konsumieren, höhere Bedenken zur Kriminalität von Ausländer*innen.¹¹ Der Einfluss der Berichterstattung über Migrant*innen ist jedoch ebenso schwer zu erforschen wie der Einfluss der Kriminalitätsberichterstattung auf die Kriminalitätsfurcht. Es wird von einem Verstärkungseffekt vorhandener Vorurteile ausgegangen (vgl. Weber-Menges 2005); grundsätzlich verdienten diese Annahmen weitere Überprüfung.

Mit den Begriffen der Filterblasen und Echokammern wird heutzutage auch den sogenannten sozialen Medien ein wesentlicher Einfluss auf die Einstellungen von Individuen zugesprochen. Soweit ersichtlich, liegen noch keine Studien zu der Verknüpfung zwischen Nutzungsverhalten und Einstellungen gegenüber Migrant*innen auf der einen und Nutzungsverhalten und Kriminalitätsfurcht auf der anderen Seite vor. Methodisch sind diese Fragestellungen schwer zu bearbeiten, wobei ihre gesellschaftliche Relevanz nicht in Zweifel zu ziehen ist.

5. Weiteres Vorgehen des Forschungsvorhabens

Der Befund, nach dem die Wahrnehmung von ethnischen Minderheiten im Zusammenhang mit Kriminalitätsfurcht steht, regt angesichts der erheblichen Zunahme zugewanderter Geflüchteter in den Jahren 2015 und 2016 zum Nachdenken an. Die Umfrageergebnisse aus der EU und Deutschland zeigen, dass die Wahrnehmung von Geflüchteten als Problem stark von der öffent-

¹¹ Auch diejenigen, die am wenigsten Nachrichteninhalte rezipieren, geben diese Bedenken an. Es wird davon ausgegangen, dass für diese zwei Befunde unterschiedliche Mechanismen verantwortlich sind.

lichen Präsenz des Themas abhängig war und sich über die Zeit wieder einpendelte. Die verbrechensbezogenen Unsicherheitswahrnehmungen sind wohl auf Persönlichkeits- und Einstellungsmuster zurückzuführen.

Das Forschungsprojekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ will sich Teilen der aufgeworfenen Fragestellungen im weiteren Projektverlauf widmen. Mithilfe qualitativer Forschung soll herausgearbeitet werden, wie Bürger*innen in Nordrhein-Westfalen (verbrechensbezogene) Unsicherheitswahrnehmungen mit der Aufnahme von Geflüchteten verknüpfen. Die vorgefundenen Deutungs- und Diskursmuster sollen dabei in das Konzept der Kriminalitätsfurcht eingeordnet werden. Im Hinblick auf die Erforschung dieser Muster bietet sich ein qualitativer Forschungsansatz an, da auf diese Weise die Vielschichtigkeit der sozialen Wirklichkeit und die unterschiedlichen Perspektiven auf diese aufgedeckt und analysiert werden können (vgl. Flick 2011: 28 f.).

Gesellschaftlich sollten die aufgeführten Befunde gemäß dem Thomas-Theorem – wonach Situationen, die Menschen als real definieren, auch reale Konsequenzen mit sich bringen – ernst genommen und nicht als eine „fremdenfeindliche Krankheit“ betrachtet werden. Aus der Übersicht der verschiedenen Untersuchungen ergibt sich, dass auch Unsicherheitswahrnehmungen im Kontext von Migration ein komplexes Phänomen sind, welches nicht durch eindimensionale Maßnahmen zu bearbeiten ist. Insbesondere kriminalpolitische Instrumente scheinen dabei nur begrenzt tauglich, da sie, wenn überhaupt, eher nur die kognitive Ebene der Kriminalitätsfurcht ansprechen. Vielmehr bedarf es Maßnahmen, die auch die affektive Ebene betreffen.

Literaturverzeichnis

Weitere relevante Projektveröffentlichungen:

Fluchtpunkt 1 (2017): Wieso die polizeiliche Kriminalstatistik nicht die Kriminalitätswirklichkeit wiedergibt. Hg. Projekt „Flucht als Sicherheitsproblem“. Bochum/Köln. Online verfügbar unter http://flucht.rub.de/images/fluchtpunkte/fluchtpunkt01_flucht_als_sicherheitsproblem.pdf, zuletzt geprüft 25.10.2018.

Fluchtpunkt 2 (2018): Geflüchtete in den Medien. Hg. Projekt „Flucht als Sicherheitsproblem“. Bochum/Köln. Online verfügbar: http://flucht.rub.de/images/fluchtpunkte/fluchtpunkt02_flucht_als_sicherheitsproblem.pdf, zuletzt geprüft 25.10.2018.

Feltes, Thomas; Goeckenjan, Ingke; Hoven, Elisa; Ruch, Andreas; Roy-Pogodzik, Christian; Schartau, Lara (2017): Zur Kriminalität von Geflüchteten zwischen 2014 und 2016 in NRW. Forschungskonzeption der Analyse der registrierten Kriminalität im Rahmen des Projekts „Flucht als Sicherheitsproblem“. Bochum/Köln (Arbeitspapier, 1).

Feltes, Thomas; Goeckenjan, Ingke; Hoven, Elisa; Ruch, Andreas; Schartau, Lara; Roy-Pogodzik, Christian (2018): Opfererfahrungen von Geflüchteten in Deutschland. Übersichtsarbeit zum Stand der Forschung. Bochum/Köln (Arbeitspapier, 2).

Baier, Dirk; Kemme, Stefanie; Hanslmaier, Michael; Doering, Bettina; Rehbein, Florian; Pfeiffer, Christian (2011): Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätswirklichkeit. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. Hg. v. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Hannover (Forschungsbericht, 117).

Bauman, Zygmunt (2016): Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

Birkel, Christoph; Guzy, Nathalie; Hummelsheim, Dina; Oberwittler, Dietrich; Pritsch, Julian (2014): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. Hg. v. Hans-Jörg Albrecht und Ulrich Sieber (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, Arbeitsberichte, A 7 10/2014).

Birkel, Christoph; Hecker, Meike; Haverkamp, Rita (2015): Datenbasis objektivierte Schadensereignisse zu Kriminalität in Deutschland. In: Rita Haverkamp und Harald Arnold (Hg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD). Berlin: Duncker & Humblot (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht K, Kriminologische Forschungsberichte, Band 171), S. 43–66.

Blinkert, Baldo; Eckert, Judith; Hoch, Hans (2015): (Un-)Sicherheitsbefindlichkeiten. Explorative Studie über Sicherheitseinschätzungen in der Bevölkerung. In: Rita Haverkamp und Harald Arnold (Hg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD). Berlin: Duncker & Humblot (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht K, Kriminologische Forschungsberichte, Band 171), S. 147–203.

Boers, Klaus; Kurz, Peter (2001): Kriminalitätsfurcht ohne Ende? In: Günter Albrecht, Otto Backes und Wolfgang Kühnel (Hg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 123–144.

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung 1: Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3. Aufl. Stuttgart: UTB.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Hg.) (2018): Bundesamt in Zahlen 2017. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg, zuletzt geprüft am 05.10.2018.

Bundesministerium des Innern; Bundesministerium der Justiz (2006): Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht. 1. Aufl. Hg. v. Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/PeriodischerSicherheitsbericht/psb02Lang.pdf>, zuletzt geprüft am 11.10.2018.

Chiricos, Ted; McEntire, Rane; Gertz, Marc (2001): Perceived Racial and Ethnic Composition of Neighborhood and Perceived Risk of Crime. In: Social Problems 48 (3): 322–340.

Egg, Rudolf (2010): Kriminalität: Furcht und Realität. In: Peter Zoche, Stefan Kaufmann und Rita Haverkamp (Hg.): Zivile Sicherheit. Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitik. Bielefeld: transcript, S. 129–138.

Europäische Kommission (Hg.) (2015): Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Bericht 2015. (Standard-Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2099>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Europäische Kommission (Hg.) (2016a): Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Bericht 2015 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2098>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Europäische Kommission (Hg.) (2016b): Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Bericht 2016 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2130>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Europäische Kommission (Hg.) (2017a): Die öffentliche Meinung in der europäischen Union. Bericht 2016 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2142>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Europäische Kommission (Hg.) (2017b): Die öffentliche Meinung in der europäischen Union. Erste Ergebnisse 2017 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2142>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Europäische Kommission (Hg.) (2018a): Die öffentliche Meinung in der europäischen Union. Bericht 2017 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2143>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

- Europäische Kommission (Hg.) (2018b): Die öffentliche Meinung in der europäischen Union. Bericht 2018 (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2180>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.
- European Commission (Hg.) (2014): Public opinion in the European Union. Report 2014. [Luxembourg] (Standard Eurobarometer). Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/index.cfm/Survey/getSurveyDetail/instruments/STANDARD/surveyKy/2041>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.
- Fitzgerald, Jennifer; Curtis, K. Amber; Corliss, Catherine L. (2012): Anxious Publics: Worries about Crime and Immigration. In: *Comparative Political Studies* 45 (4), S. 477–506.
- Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Aufl. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Gabriel, Ute; Greve, Werner (2003): The Psychology of Fear of Crime. Conceptual and Methodological Perspectives. In: *British Journal of Criminology* 43 (3), S. 600–614.
- Gerber, Monica M.; Hirtenlehner, Helmut; Jackson, Jonathan (2010): Insecurities about crime in Germany, Austria and Switzerland. A review of research findings. In: *European Journal of Criminology* 7 (2), S. 141–157.
- Goedeke Tort, Maheba Nuria; Guenther, Lars; Ruhrmann, Georg (2016): Von kriminell bis willkommen. Wie die Herkunft über das mediale Framing von Einwanderern entscheidet. In: *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft* 64 (4), S. 497–517.
- Gundelach, Birte (2017): Soziales Vertrauen in ethnisch heterogenen Nachbarschaften. Eine kritische Evaluation empirischer Ergebnisse. In: *SozProb* 28 (2), S. 207–222.
- Häfele, Joachim (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Wiesbaden: Springer VS.
- Haverkamp, Rita; Arnold, Harald (2015a): Einführung. In: Rita Haverkamp und Harald Arnold (Hg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD). Berlin: Duncker & Humblot (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht K, Kriminologische Forschungsberichte, Band 171), S. 1–29.
- Haverkamp, Rita; Arnold, Harald (2015b): Zur Messung von objektiven und subjektiven Sicherheiten. Eine Operationalisierung anhand des Sicherheitsquadrats. In: Rita Haverkamp und Harald Arnold (Hg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD). Berlin: Duncker & Humblot (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht K, Kriminologische Forschungsberichte, Band 171), S. 339–380.
- Herbst, Sandra (2011): Untersuchungen zum Viktimisierungs-Furcht-Paradoxon. Ein empirischer Beitrag zur Aufklärung des „Paradoxons“ anhand von Vorsicht und Vulnerabilität im Alter. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Hirtenlehner, Helmut (2006): Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 307–331.

- Hirtenlehner, Helmut; Groß, Eva (2018): Sichtbare ethnische Vielfalt und Furcht vor Kriminalität. In: *Kriminalistik (8-9)*: S. 526–531.
- Hirtenlehner, Helmut; Groß, Eva; Meinert, Julia (2016): Fremdenfeindlichkeit, Straflust und Furcht vor Kriminalität. Interdependenzen im Zeitalter spätmoderner Unsicherheit. In: *SozProb* 27 (1): S. 17–47.
- Hirtenlehner, Helmut; Hummelsheim, Dina (2015): Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden. Die Angst der Bürger vor dem Verbrechen (und dem, was sie dafür halten). In: Nathalie Guzy, Christoph Birkel und Robert Mischkowitz (Hg.): *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland*. Band 1. Ziele, Nutzen und Forschungsstand. Wiesbaden: Bundeskriminalamt Wiesbaden, S. 458–487.
- Hirtenlehner, Helmut; Hummelsheim-Doss, Dina; Sessar, Klaus (2018): Kriminalitätsfurcht. Über Angst der Bürger vor dem Verbrechen. In: Dieter Hermann und Andreas Pöge (Hg.): *Kriminalsoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 459–474.
- Hooghe, Marc; Vroome, Thomas de (2016): The relationship between ethnic diversity and fear of crime: An analysis of police records and survey data in Belgian communities. In: *International Journal of Intercultural Relations* 50, S. 66–75.
- Hummelsheim-Doss, Dina (2016): Kriminalitätsfurcht in Deutschland. Fast jeder Fünfte fürchtet, Opfer einer Straftat zu werden. In: *Informationsdienst Soziale Indikatoren*: S. 6–11. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47257>.
- Hummelsheim-Doss, Dina (2017): Objektive und subjektive Sicherheit in Deutschland. Eine wissenschaftliche Annäherung an das Sicherheitsgefühl. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (32-33)*, S. 34–39.
- Jäger, Margarete; Wamper, Regina (2017): Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung. Der Fluchtdiskurs in deutschen Medien 2015 und 2016. Hg. v. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung.
- Köhn, Anne; Bornwasser, Manfred (2012): Subjektives Sicherheitsempfinden. In: Bernhard Frevel (Hg.): *Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt –Working Paper*, Nr. 9. Münster. Online verfügbar unter <https://d-nb.info/1140787225/34>, zuletzt geprüft am 10.10.2018.
- Kunz, Karl-Ludwig; Singelstein, Tobias (2016): *Kriminologie*. 7. Aufl. Bern: Haupt Verlag.
- Küpper, Beate; Rees, Jonas; Zick, Andreas (2016): Geflüchtete in der Zerreißprobe - Meinungen über Flüchtlinge in der Mehrheitsbevölkerung. In: Ralf Melzer (Hg.): *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, S. 83–110.
- Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 285–306.
- Lüdemann, Christian; Peter, Sascha (2007): Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (1), S. 25–42.

- Jonkisz, Ewa; Moosbrugger, Helfried; Brandt, Holger (2012): Planung und Entwicklung von Tests und Fragebogen. In: Helfried Moosbrugger und Augustin Kelava (Hg.): Testtheorie und Fragebogenkonstruktion. 2. aktualisierte und überarbeitete Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg, S. 27-74.
- Müller, Daniel (2005): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Rainer Geißler und Horst Pöttker (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag: S. 83–126.
- Noack, Marcel (2015): Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Obergfell-Fuchs, Joachim; Kury, Helmut (1996): Sicherheitsgefühl und Persönlichkeit. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 79: S. 97–113.
- Oberwittler, Dietrich; Janssen, Heleen; Gestner, Dominik (2017): Unordnung und Unsicherheit in großstädtischen Wohngebieten. Die überschätzte Rolle von „Broken Windows“ und die Herausforderungen ethnischer Diversität. In: *SozProb* 28 (2): S. 181–205.
- Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R. (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 90 (5): S. 751–783.
- R+V-Infocenter (Hg.) (2015): Die Ängste der Deutschen 2015. Grafiken bundesweit. Online verfügbar unter <https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/ergebnisse-bundeslaender>, zuletzt geprüft am 16.10.2018.
- R+V-Infocenter (Hg.) (2018a): Die Ängste der Deutschen 2018: Untersuchungsmethode der Studie. Online verfügbar unter <https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/untersuchungsmethode>, zuletzt geprüft am 09.10.2018.
- R+V-Infocenter (Hg.) (2018b): Alle Grafiken zur Ängstestudie. Online verfügbar unter <https://www.ruv.de/static-files/ruvde/Content/presse/die-aengste-der-deutschen/aengste-grafiken/ruv-aengste-grafiken.pdf>, zuletzt geprüft am 12.10.2018.
- Scharf, Wilfried; Mühlenfeld, Hanns-Ullrich; Stockmann, Ralf (1999): Zur Kriminalitätsberichterstattung in der Presse. Oder: Wird Kriminalitätsfurcht medial „gepflegt“? In: *Kriminalistik* (2), S. 87–94.
- Schubert, Herbert; Oberwittler, Dietrich; Schartau, Lara; Planer, Nina; Nutz, Anna; Spieckermann, Holger; Gerstner, Dominik; Janssen, Heleen (2016): Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier. Ein Praxishandbuch für die Soziale Arbeit. Köln: Verlag Sozial • Raum • Management.
- Sturgis, Patrick; Brunton-Smith, Ian; Kuha, Jouni; Jackson, Jonathan (2013): Ethnic diversity, segregation and the social cohesion of neighbourhoods in London. In: *Ethnic and Racial Studies* 37 (8), S. 1286–1309.
- Vauclair, Christin-Melanie; Bratanova, Boyka (2017): Income inequality and fear of crime across the European region. In: *European Journal of Criminology* 14, S. 221–241.
- Visser, Mark; Scholte, Marijn; Scheepers, Peer (2013): Fear Of Crime And Feelings of Unsafety In European Countries. Macro And Micro Explanations In Cros-National Perspective. In: *The Sociological Quarterly* 54 (2), S. 278–301.

Weber, Hannes (2016): Mehr Zuwanderer, mehr Fremdenangst? Ein Überblick über den Forschungsstand und ein Erklärungsversuch aktueller Entwicklungen in Deutschland. In: *Berliner Journal für Soziologie* 25, S. 397–428.

Weber-Menges, Sonja (2005): Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien. In: Rainer Geißler und Horst Pöttker (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag (Medienumbrüche, 9): S. 125–184.

Weins, Cornelia (2011): Gruppenbedrohung oder Kontakt? Ausländeranteile, Arbeitslosigkeit und Vorurteile in Deutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63, S. 481–499.

Ziegleder, Diana; Kudlacek, Dominic; Fischer, Thomas (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung (Forschungsforum öffentliche Sicherheit, Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5). Online verfügbar unter http://www.sicherheit-forschung.de/forschungsforum/schriftenreihe_neu/sr_v_v/sr_5.pdf, zuletzt geprüft am 10.10.2018.